

# Grenzenlos gegen Cattenom

Christine Longin

*Seit Jahrzehnten wird grenzüberschreitend gegen das Atomkraftwerk Cattenom demonstriert. Doch Frankreich hält an der Anlage im Dreiländereck fest...*

Mit dem Zukunftsforscher Robert Jungk im Auto rumpelte Jo Leinen im Sommer 1986 über Feldwege Richtung Cattenom. Im Umkreis von 15 Kilometern hatten die französischen Behörden die Straßen gesperrt, um die angekündigte Demonstration gegen das Atomkraftwerk so klein wie möglich zu halten. „Bei Niedaltdorf war Ende Gelände“, erinnert sich der einstige Wortführer der Anti-Atomkraft-Bewegung.<sup>1</sup> Doch als Saarländer kannte er die Sträßchen der Grenzregion und kam so über Umwege ans Ziel. „War ein bisschen Wildwest und Spannung, ob da auch Posten stehen, aber die hatten nur die Straßen blockiert, nicht die Feldwege“, berichtet Leinen in einem Saarbrücker Café über die Ereignisse von vor fast 40 Jahren.

Trotz der Polizeiblockaden versammelten sich am 15. Juni 1986 rund 10.000 Menschen auf einer Wiese in Koenigsmacker, rund vier Kilometer von dem fast fertig gebauten Atomkraftwerk entfernt. Ein Heuwagen, den Luxemburger Aktivistinnen und Aktivisten organisiert hatten, diente als Bühne. „Es war sehr urig. Hinter uns der Stacheldraht, links und rechts die CRS (Anti-Aufruhr-Einheiten der französischen Polizei) und auf der Wiese dann die Gegner der Atomblöcke in Cattenom“, schildert der mit 76 Jahren immer noch jugendlich wirkende SPD-Politiker die Szene. „Petra Kelly und Jo Leinen sollen hier raufkommen wegen des Fernsehens“, forderte die Menge ihn und die Mitbegründerin der Grünen auf<sup>2</sup>.

Leinens Name sorgte damals für einige Pfiffe, weil er bereits saarländischer Umweltminister war. Seinen Seitenwechsel vom Anführer der Protestbewegung zum Regierungsmitglied hatten viele Aktivistinnen und Aktivisten als Verrat empfunden. Am Abend des Wahlsieges der SPD 1985 bekam der einstige Bürgerschreck von zwei Hamburger Autonomen sogar eine Schwarzwälder Kirschtorte ins Gesicht geklatscht. „Ich war der Erste

---

1 Interview am 21.8.2024.

2 Süddeutsche Zeitung vom 16.6.1986.

und viele waren äußerst unfreundlich“, erinnert er sich. „Ein halbes Jahr nach mir ging dann Joschka Fischer in die hessische Regierung. Da war der Bann gebrochen.“

Nach der Regierungsübernahme verschärfte Ministerpräsident Oskar Lafontaine (SPD) den Ton gegen Cattenom, das er als „Zentrale des Todes“ bezeichnete. Die saarländische Landesregierung schloss sich einer Klage der Stadt Trier und mehrerer Gemeinden vor dem Verwaltungsgericht Straßburg gegen die Blöcke 3 und 4 an. Die waren eigentlich mit einer Leistung von 900 Megawatt geplant, sollten dann aber ohne passende Genehmigung für 1.300 Megawatt gebaut werden. Er habe die Klage mit der französischen Aktivistin und Rechtsanwältin Corinne Lepage geführt, die später Umweltministerin wurde, sagt Leinen, ebenfalls Rechtsanwalt. Das Straßburger Gericht gab den Klagenden teilweise recht<sup>3</sup>, doch die französische Regierung erteilte trotzdem die Betriebsgenehmigung. „Bei uns wäre das absolut undenkbar. Die Uhren gehen in Frankreich wirklich anders an der Stelle“, empört sich der SPD-Politiker noch heute.

Auf dem Heuwagen in Koenigsmacker sprach er damals über das „unzumutbare Risiko“, das Cattenom für das Dreiländer-Eck zwischen Deutschland, Frankreich und Luxemburg bedeutet. Und zwar bis heute. Das Atomkraftwerk liegt nur rund zehn Kilometer von der Grenze zu Deutschland und der zu Luxemburg entfernt. In einem Radius von 100 Kilometern leben viereinhalb Millionen Menschen, die von einem Unfall betroffen wären. Massiver Protest gegen die Anlage kam deshalb vor allem aus den beiden Nachbarländern. Auf französischer Seite war die Aufregung über den Meiler dagegen gering. „Alles lief friedlich, freundlich und diszipliniert ab, unter relativer Teilnahmslosigkeit der von Cattenom am unmittelbarsten betroffenen französischen Bevölkerung“, schrieb die „Süddeutsche“ nach der Demonstration.<sup>4</sup>

Die französische Regierung hatte das AKW mit vier Blöcken in den 1970er Jahren beschlossen. Nach der Ölkrise wollte das Land seine Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen verringern. Der „Plan Messmer“ sah vor, die Atomkraft massiv auszubauen. Das Ergebnis: Heute stammen mehr als 70 Prozent der Elektrizität aus den 56 Reaktoren des Landes. Frankreich ist das Land mit dem höchsten Atomstromanteil in Europa.

---

3 taz vom 13.6.1987.

4 Süddeutsche Zeitung vom 16.6.1986.



*Weggetragen: Der SPD-Politiker Jo Leinen ließ sich wie andere Demonstranten friedlich davontragen © picture alliance / AP*

Auch die Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt (SPD) setzte damals auf Atomkraft. Allerdings formierte sich in Deutschland angesichts der Risiken, die durch Unfälle wie 1979 in Three-Miles-Island in den USA deutlich wurden, schnell Protest. In Whyl am Kaiserstuhl verhinderten Bürgerinitiativen mit Besetzungen des Geländes den Bau eines Atomkraftwerkes. Auch Leinen war als junger Rechtsreferendar in Whyl, der „Mutter aller Umweltproteste“, dabei. „Ich wollte eigentlich ein Heft machen über grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern. Und bin dann mitten in die Atomauseinandersetzung gekommen“, berichtet er. „Als ich das am Kaiserstuhl gesehen habe, fiel mir wie Schuppen von

den Augen, dass die Atomspaltung nicht nur ein physikalischer Vorgang ist, sondern ein eminent politischer Vorgang werden wird.“

In Whyl versammelte sich eine bunte Mischung von Menschen aus Deutschland und Frankreich. Deutsche Männergesangsvereine demonstrierten zusammen mit französischen Feministinnen<sup>5</sup>. Auch Leinen kam dort mit französischen Aktivistinnen und Aktivisten in Kontakt. Zum Beispiel mit Brice Lalonde, dem Vorsitzenden der Organisation Les Amis de la Terre. „In Frankreich gab es auch zarte Pflänzlein der Öko-Bewegung“. Lalonde wurde später Umweltminister in der sozialistischen Regierung von Michel Rocard und gründete 1990 die Umweltpartei Génération Ecologie, die sich als Alternative zu den Grünen verstand. Heute sind die französischen Grünen die einzige größere Partei, die die Atomkraft klar ablehnt. Atomkraft sei im Nachbarland schon damals positiv besetzt gewesen, erinnert sich Leinen. „In Deutschland ist sie dagegen mit Atomkrieg, der Verwüstung des Zweiten Weltkriegs und dem Kalten Krieg verbunden, der bedeutet, dass wir an der Front auch Schlachtfeld sein könnten.“

Französische Aktivistinnen und Aktivisten sehen die Unterschiede in der Protestkultur dagegen eher in der nuklearfreundlichen Politik in Paris. „Den Franzosen wurde die Atomkraft eingeprägt“, sagt François Drapier, Vorsitzender des Vereins Sortons du Nucléaire Moselle<sup>6</sup>. Der Kampf gegen die gefährliche Technologie sei deshalb immer schwächer gewesen als in Deutschland, wo auch die Umweltbewegung eine bedeutendere Rolle spielte. Bei der letzten Demonstration, die Drapier im April 2024 in Cattenom organisierte, kamen nur rund 200 Leute zusammen. „Das war etwas enttäuschend.“

Doch in Orten wie dem lothringischen Cattenom hat die Atomkraft auch eine wirtschaftliche Dimension. Der Ort ist bäuerlich geprägt, rings herum erstrecken sich kilometerweit Felder. Für die rund 2.000 Einwohnerinnen und Einwohner ist das Atomkraftwerk mit seinen 1.500 Beschäftigten seit dem Niedergang der Stahlindustrie der wichtigste Arbeitgeber. „*Le nucléaire*“ brachte in den 1970er Jahren nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Geld. „Es formiert sich weniger Widerstand, weil positive Effekte damit einhergehen“, erklärt Florian Weber, Juniorprofessor für Europastudien an der Universität des Saarlandes<sup>7</sup>. Cattenom hat gleich zwei Kindergärten und ein schmuckes, gut erhaltenes Rathaus aus dem 19. Jahrhundert. Der

---

5 Mitwelt Stiftung Oberrhein: Kein AKW in Whyl 1975–2025, veröffentlicht am 4.8.2024.

6 Telefoninterview am 19.6.2024.

7 Telefoninterview am 22.8.2024.

Gemeindeverband residiert gleich am Ortseingang in einem modernen Flachdach-Gebäude, von dem aus die vier rauchenden Kühltürme des rund drei Kilometer entfernten Atomkraftwerks gut zu sehen sind.

Auch Luxemburg folgte in den 1970er Jahren der allgemeinen Begeisterung für die Atomkraft. Das Großherzogtum plante in Remerschen bei Schengen einen Meiler, der vom Saarland und von Rheinland-Pfalz unterstützt wurde. Beide Bundesländer hätten die Hälfte der dort produzierten Energie bekommen. Doch der Widerstand gegen dieses erste luxemburgische AKW wuchs schnell, auch von deutscher Seite. 1978 verweigerte das luxemburgische Parlament der Regierung eine Mehrheit für das Projekt, das dann ein Jahr später offiziell zu den Akten gelegt wurde. Stattdessen trieb Frankreich ohne Rücksicht auf seine Nachbarn Cattenom voran, wo der erste von vier Reaktorblöcken am 13. November 1986 in Betrieb genommen wurde.

Auch der Unfall im sowjetischen Atomkraftwerk Tschernobyl ein halbes Jahr zuvor hatte daran nichts mehr ändern können. Während die saarländische Landesregierung im Fernsehen die Familien aufforderte, ihren Kindern kein Blattgemüse zu geben, spielte Frankreich die Katastrophe herunter. Unvergessen ist der Wetterbericht des öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders Antenne 2, der am 30. April 1986 vermeldete, dass ein Hochdruckgebiet die „Schlechtwetterfront“ aus dem Osten an der Grenze blockiert habe. Die atomare Wolke war damit nach offizieller Lesart in Deutschland hängen geblieben.

Laut dem Europaexperten Weber entwickelte sich mit dem Unfall in Tschernobyl die Haltung zur Atomkraft in den beiden Ländern weiter auseinander. „Tschernobyl hat in Deutschland diese Anti-AKW-Bewegung nochmal befeuert, weil dann für die Kritiker klar wurde, Kernkraft ist nicht sicher. In Frankreich war klar, dass dieser Unfall bei der extremen Dominanz von Kernkraft heruntergespielt werden muss.“ Noch heute ist die Atomkraft ein Thema, das die Nachbarländer entzweit wie kaum ein anderes.

1986 motivierte die Unnachgiebigkeit der französischen Regierung die Gegnerinnen und Gegner der Atomkraft zusätzlich. „Gerade die Hartleibigkeit und Ignoranz der Franzosen in dieser Atomfrage hat uns noch zusätzlich angestachelt zu neuen Überlegungen, was wir noch tun können, um durchzudringen“<sup>8</sup>, sagt Henry Selzer, einer der Weggefährten von Leinen.

---

8 Interview am 21.8.2024.

Auf seinem Dachboden im saarländischen Losheim hat der pensionierte Lehrer immer noch mehrere Aktenordner liegen, in denen die Dokumente von damals sorgfältig abgeheftet sind: Zeitungsartikel, mit der Schreibmaschine getippte Protokolle und Verteilpläne von französischsprachigen Flugblättern. „*Présence des tracts au local des Amis de la Terre*“ (Vorrat an Flugblättern im Büro der Amis de la Terre) ist mit rotem Filzstift unter einer Liste mit Orten notiert. Wie kompliziert die grenzüberschreitende Organisation einer Demonstration damals ohne Smartphones war, zeigt die Fotokopie einer Landkarte mit einem schwarz eingezeichneten Fahrweg von Schengen bis nach Koenigsmacker. „Nach Zusicherung der französischen Behörden sind die Grenzübergänge Contz les bains, Perl/Apach und Schengen offen“, steht auf der Rückseite. „Außerdem werden alle Informationen ständig über das freie Radio „Centre Differdange“, UKW 104,5 im Autoradio zu verfolgen sein.“

Im Vergleich zu heute habe die Vorbereitung viel mehr Zeit beansprucht, erinnert sich der 70-jährige Selzer. „Handschriftliche Aufzeichnungen, mit der Schreibmaschine getippte Dinge, das war alles unglaublich aufwändig.“ Dennoch hatte die Anti-Atombewegung nach der Katastrophe von Tschernobyl in Deutschland und Luxemburg viel Zulauf. „Man hatte mehr als bei anderen Themen das Gefühl, das ist eine gerechte Sache, das ist ein gerechtfertigtes Engagement.“

Tausende zog es deshalb wie Selzer zu Demonstrationen und Menschenketten, die quer durch das Dreiländereck reichten. Dabei wurden nicht nur Reden geschwungen, sondern auch viel Musik gemacht. Professionelle Liedermacher schrieben Balladen gegen Umweltzerstörung und Atomkraft, die dann zur Gitarre vorgetragen wurden. Walter Mossmann war einer, an den sich die Demonstrierenden noch heute mit glänzenden Augen erinnern. Der Freiburger Musiker sang mit Liedern wie „Whyl 75“ und „Die Wacht am Rhein“ gegen die Atomkraft an.

„Das war das Schöne an der Anti-AKW-Bewegung, dass die Kulturschaffenden mit von der Partie waren“, erinnert sich Leinen. „Es gab unendlich viele Poster, die gemalt wurden, Karikaturisten, die ganze Bände erstellt haben und natürlich auch richtig professionelle Liedermacher.“ Dank der Musiker ging es bei den Demonstrationen ähnlich bunt und locker zu wie beim legendären US-Musikfestival Woodstock. „Frauen in wallenden Gewändern, Männer mit langen Bärten und dazwischen viele Kinder“, erinnert sich Selzer, der auch mit 70 noch Bart trägt. „Das war schon, wie das Klischee es will.“

In den 90er Jahren flauten die Proteste ab. Die Grünen als politischer Zweig der Anti-Atombewegung kamen 1998 zusammen mit der SPD an die Regierung. Schon damals begannen sie mit Verhandlungen über einen Atomausstieg, der dann 2011 nach der Katastrophe von Fukushima von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) erklärt wurde. Auch in Frankreich gab es damals Bestrebungen, die Abhängigkeit von der teuren Atomkraft zu verringern. Der sozialistische Präsident François Hollande versprach nach seiner Wahl 2012 die Verringerung des Atomstromanteils von gut 70 auf 50 Prozent. Das hätte die Schließung mehrerer Atomkraftwerke, darunter möglicherweise Cattenom, bedeutet. Doch sein Nachfolger Emmanuel Macron machte die Wende wieder rückgängig. Nach der umstrittenen Abschaltung des AKW Fessenheim am Oberrhein 2020 soll keine weitere Anlage stillgelegt werden. Macron setzt vielmehr auf die „Renaissance“ der Atomkraft als CO<sub>2</sub>-arme Energiequelle und plant bis zu 14 neue Reaktoren. Die Erneuerbaren will er zwar auch ausbauen, doch ohne große Eile. „Frankreich ist da ziemlich weit zurück“, sagt Florian Weber. So sei der erste Offshore-Windpark in Saint-Nazaire zehn Jahre später ans Netz gegangen als in Deutschland.

In Cattenom dürfte die Laufzeit der vier 1.300-Megawatt-Reaktorblöcke im Jahr 2025 um weitere zehn Jahre verlängert werden. Und das, obwohl sich sowohl die deutsche als auch die luxemburgische Regierung klar dagegen ausgesprochen hatten. Der Meiler weist massive Mängel auf, wie ein von Greenpeace Luxemburg in Auftrag gegebenes Gutachten im Frühjahr 2024 ergab. Es handele sich um Reaktoren, deren Sicherheitskonzept von Anfang der 1970er Jahre stamme, warnte der Verfasser Manfred Mertins, der lange als Sachverständiger bei der deutschen Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit arbeitete.

Außerdem stelle der Klimawandel Cattenom vor Herausforderungen, auf die der Atommeiler nicht vorbereitet sei. So sei die Entwässerung der Anlage nicht auf Starkregen ausgelegt, kritisierte Mertins bei einer Pressekonferenz im April<sup>9</sup>. Außerdem sei das Sicherheitssystem nur zweitrangig. „Die vorhandenen Defizite in den für die Sicherheit wichtigen Systemen und Komponenten erhöhen die Wahrscheinlichkeit dafür, dass es zu schweren Unfällen kommt, deutlich und führen damit zu schwerwiegenden Risiken für Mensch und Umwelt“, heißt es in seinem Gutachten.<sup>10</sup>

---

9 Pressekonferenz am 18.4.2024.

10 Manfred Mertins: Analyse und Risiken der 1300 MW Reaktoren in Frankreich insbesondere unter Beachtung der vorgesehenen Laufzeitverlängerung, S. 81.



Seit der Inbetriebnahme vor fast 40 Jahren gab es hunderte meldepflichtige Zwischenfälle in Cattenom. Die Regierungen von Luxemburg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland forderten deshalb immer wieder die Stilllegung.

Bereits vor der Eröffnung 1986 drang Wasser ein: Bis zu 500.000 Kubikmeter fluteten die Untergeschosse von Block 1 und 2. 2001 brach ein Brand in einem Maschinenraum von Block 3 aus. 2013 gelangte eine geringe Menge an radioaktivem Tritium in die Mosel. Drei Jahre später entdeckte die Atomaufsichtsbehörde ASN defekte Sicherheitsventile in einem der Reaktoren, der daraufhin für mehrere Monate abgeschaltet wurde. Im besonders heißen Sommer 2022 waren die Temperaturen in der Mosel so hoch, dass die Reaktoren nicht mehr ausreichend gekühlt werden konnten. Die Leistung des Atomkraftwerkes musste deshalb ebenso wie die anderer Anlagen in ganz Frankreich gedrosselt werden.

Dennoch dürfte sich kaum Protest auf der Straße regen, wenn im Jahr 2025 die Laufzeitverlängerung beschlossen wird. Die Zeit der großen Anti-Atomkraft-Demos ist längst vorbei. Gerade in Cattenom dürften viele resigniert haben, da weder Proteste noch Klagen die französische Regierung von ihrer Atompolitik abbrachten. Bei den jungen Leuten sei außerdem das Problembewusstsein rund um die Kernkraft nicht mehr so ausgeprägt wie noch vor zehn Jahren, berichtet der Geograph Weber von den Erfahrungen mit seinen Studierenden. „Auf diese ganz starke Protestkultur, die ja für Deutschland fast in der DNA verankert war, schauen viele sehr neutral.“ Das Interesse habe sich in Richtung Klimawandel verschoben. Und da Kernkraft als klimaneutral verkauft werde, könne sie von den Jugendlichen heute im Zweifel sogar toleriert werden.

Für Jo Leinen war der Kampf gegen die Atomkraft deswegen trotzdem nicht umsonst. „Ich denke, dass die Anti-AKW-Bewegung einen epochalen Schub bewirkt hat. Sie hat das Bewusstsein geschaffen für die Endlichkeit der Ressourcen, die Risiken von modernen Technologien bis hin zu der Energiewende, hin zu erneuerbaren Energiequellen.“ Der Atomkraft-Gegner ist inzwischen selbst in der Energiewende aktiv. Er gründete die saarländische Bürgerenergiegenossenschaft Köllertal, die Solaranlagen auf öffentliche Gebäude wie Kindergärten und Schulen setzt. „Die Sonne ist die Zukunft, Atom ist es nicht.“ Außerdem berief der Bundestag ihn in ein Aufsichtsgremium, das nach einem Endlager für Atommüll sucht. Ausgerechnet er, der vor Jahrzehnten gegen das Atommüllendlager in Gorleben protestierte, soll nun also das heikle Thema selbst vorantreiben. Auch Selzer, einst Schatzmeister der Grünen, rief im Saarland eine Energiegenos-



senschaft für Wind- und Solarparks ins Leben. Das Projekt, das er mit 20 Leuten in seiner Küche entwarf, laufe sehr gut. „Neben vielen Bruchlandungen, die wir in unserem politischen Leben vollbracht haben, ist das ein voller Erfolg.“

Zu Demonstrationen gehen sowohl Selzer als auch Leinen immer noch. Zuletzt habe er gegen Rassismus und für die Demokratie demonstriert, berichtet Leinen. Er nehme aber auch an Umweltaktionen teil. „Ich sehe, dass auch für den Umweltschutz der populistische Trend in Europa eine Gefahr für vielerlei Errungenschaften ist, die erkämpft wurden im Laufe der Jahrzehnte.“ Der Kampf seines Lebens ist noch nicht zu Ende.

